

# Weihnachten im Kunststall

Die Werkschau der Zürcher Künstler – erstmals im Art Dock in den Hallen des ehemaligen Güterbahnhofs

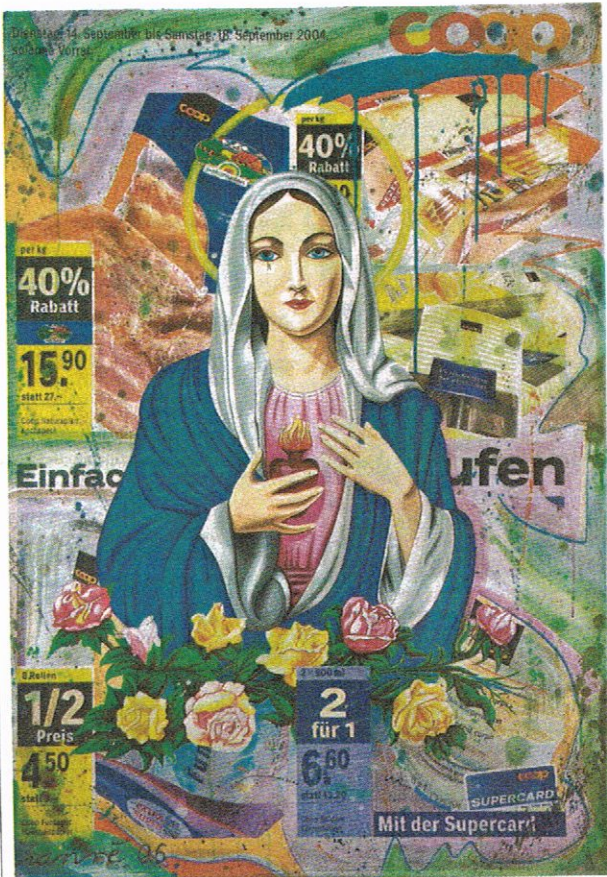
Eva Dietrich · Gut möglich, dass sich die Zürcher Künstler dieses Jahr ähnlich wie Maria und Josef vorgekommen sind. Sie suchten einen Stall für ihre künstlerischen Neugeburten. Doch niemand interessierte sich für sie. Man weiss ja, wie teuer Raum in Zürich ist. Da klopfte die Zürcher Sektion von Visarte beim Off-Space Art Dock an, hinter dem eine Vereinigung zur Rettung von Nachlässen bedeutender Zürcher Künstler steht. Vielleicht dachte man, dass Art Dock im ehemaligen Güterbahnhof eine Art Notschlafstelle für diese Nachlässe betreibe. Und siehe, den Kunstschaffenden wurde Einlass gewährt. Die von Visarte organisierte Weihnachtsausstellung findet heuer also in einem Off-Space statt, der zum Kunststall mutierte.

## Sandkastenwelten

Weihnachtsausstellungen haben in Zürich Tradition. Ihre Blütezeit erlebten sie ab den siebziger Jahren mit den Juryfreien in den legendären Züsä-Hallen. Diese Schauen hatten Signalwirkung für die ganze Schweiz, wo in der Folge dem regionalen Kunstschaffen gewidmete Jahresausstellungen mehr und mehr zum selbstverständlichen Programmpunkt wurden, während sie in Zürich zum Auslaufmodell gerieten. Die letzte Jury-freie fand im Dezember 2011 im inzwischen abgerissenen Zollfreilager statt, die erste juriierte seit langem nun in einem Kunststall. Eine Jury unter der Leitung von Visarte und ihrem Präsidenten Guido Magnaguagno hat insgesamt 144 Positionen ausgewählt. Magnaguagno hat die Schau auch eingerichtet.

Wie es sich für Weihnachten und Kunst gehört, geschieht dabei Wunderbares. Gleich neben den Hallen, auf einer riesigen Brache, auf die das neue Gebäude des Polizei- und Justizstrafums (PJZ) zu stehen kommt, haben Rahel Hegnauer und Sabine Troendle vergangenen November einen künstlichen See angelegt. Als wäre die Brache ein riesiger Sandkasten und sie Kinder, welche die Welt nach ihren Vorstellungen gestalten, bliesen sie ein gelbes Hummiboat auf und paddelten auf dem See herum. Ihre Aktion dokumentierten sie mit einem Video und einer grossen Fotografie. Eine schöne Bescherung!

Ein Besuch der Werkschau lohnt sich auch der ehemaligen Frachthallen des Güterbahnhofs wegen. Die Shedhallen besitzen alles, was man sich von einer Kunsthalle wünscht, und mehr. Sie sind riesig, die Backsteinwände weiss gestrichen, die Böden imprägniert mit Zeichen aus vergangenen Zeiten. Noch immer enden hier zum Catwalk mutierte Abstellgleise. Dank dem Entgegenkommen des Kantons konnte eine zweite Halle dazugemietet werden, so dass



Zora Ré: «Einfach Madonna kaufen».

für die Werkschau nun insgesamt 2000 Quadratmeter zur Verfügung stehen. Ralph Baenziger, Kurator, Architekt und Genius Loci von Art Dock, hat in der einen Halle Werke unter anderem aus den Nachlässen von Otto Müller und Trudi Demut inszeniert. Fast schon zeremoniell umrahmen sie die künstlerischen Neugeburten. Diese gelungene Umarmung von vergangener und gegenwärtiger Kunst bietet neue Berührungspunkte für das brachliegende Kunstlager und entwirft Perspektiven für ein zukunftsträchtiges Modell.

An der Decke rotieren derweil weisse Propeller. Flügelschlagenden Engeln ähnlich, verteilen sie statt froher Botschaften unermüdet Stallwärme. Sollte ihr gut hörbares Rauschen doch etwas erzählen, dann vielleicht dies: Dass Zürich seinen Ruf eines kreativen Hotspots auch Orten wie dem Art Dock und den heimischen Künstlern verd

dankt. So gesehen, verlieren hier die qualitativen Unterschiede zwischen den Werken an Gewicht. Im Mittelpunkt steht das kreative Potenzial, das in der Fülle sichtbar wird. Für dieses Potenzial stehen Künstler wie deren Verfechter hier ein. Zu diesen gehört zweifellos auch Ralph Baenziger. Einem wilden, schlaflosen Engel gleich scheint er überall gleichzeitig zu sein, er redet, schüttelt unermüdet Hände und macht Fremde miteinander bekannt.

## Satelliten mit Meeresrauschen

Weitaus die meisten Positionen gehören der Malerei und Zeichnung an und hängen an den im Zickzack aufgestellten Stellwänden. Wenige Objekte stehen im Raum, neue Medien sind rar. Die Anordnung der Wände ermöglicht anregende Gegenüberstellungen von Werken, die man an keinem anderen Ort so



Chiara Fiorini: «Evergreen» (Installation).

nebeneinander sehen würde. Ehrengast der diesjährigen Schau ist der 1917 in Zürich geborene Gottfried Honegger, dem das Centre Pompidou nächstes Jahr eine Retrospektive widmen wird. Seine filigranen Tableau-Reliefs hängen wie angeschnittene Monde an einer grossen Seitenwand der zweiten Halle.

Auf der gegenüberliegenden Seite ragen sechs überdimensionierte Computertasten von Carol May aus der Wand heraus, auf denen die Buchstaben «o u t o f ctrl» verteilt sind. Dazwischen liegt mitten in der Halle eine weitere Bescherung, bei der man versucht ist, «Vom Himmel hoch, da komm ich her» anzustimmen. Eine sieben Meter lange Skulptur aus anderen Dimensionen scheint hier sanft gelandet zu sein. «Satellite s18» von Bruno Streich besteht durch eine faszinierende Mischung aus organischer Spannung und geometrischer Reduktion. Das Objekt

wirkt schwerelos und solide, gleicht einer überdimensionierten Hantel wie pflanzlichen Mikroorganismen. Seine runden Öffnungen auf beiden Seiten machen neugierig. Wer sich ihnen nähert, hört auf einmal einen weit entfernten Hauch, ein Echo mehr von etwas, das den Kopf unwiderstehlich in die Öffnung zieht. In ihr schwillt das Geräusch zum Meeresrauschen an. Ob man sich dabei im Weltraum, in der Kindheit mit einer Muschel am Ohr oder in einem Boscshen Tunnel verliert, ist egal.

Sicher ist eins: Die Weihnachtsausstellung der Zürcher Künstler bietet schöne Bescherungen. Und noch immer weisen Sterne den Weg. Wer den Strassenlampen der Hardbrücke entlang dem Schweif des Weihnachtssterns folgt, landet im Kunststall.

Zürich, Art Dock am Hardplatz, Hohlstr. 258-60. Bis 25. Januar.

## Tauwetter und die Jahre nach 1968

Podium über das Kino der CSSR

che. · Im Rahmen des Programms zur Neuen Welle der CSSR findet im Film-podium ein prominent besetztes Podium statt. Tereza Fischer-Smid, Chefredaktorin des «Filmbulletin», spricht mit Magda Vášáryová, Nationalrätin der Slowakischen Republik und Schauspielerin (Hauptdarstellerin des als «bester tschechischer Film aller Zeiten» gerühmten «Markéta Lazarová» [1967], 20.45 h), Karel Vachek, Filmemacher («Wahlverwandtschaften», 18 h) und Leiter der Dokumentarfilm-Abteilung der Prager Filmschule Famu,

und Ueli Bernays · Die Brust ist nicht gebläht, der Gesang klingt dünn. Wenn seine Majestät King Pepe die Stimme erhebt, dann hört man zuerst Wörter. In den Mäandern von Glück und Unglück, Sinn und Unsinn allerdings gerät die Sprache in musikalische Fahrt, und das Reden setzt Akzente im Rhythmus. Diese Nähe von Sprechen und Gesang verleiht der Musikalität des Berners Simon Hari alias King Pepe etwas Lockeres und Beiläufiges, das viel an Reiz und trockenem Witz birgt.

## Schwung und Inbrunst

## Singen beim Sprechen

Der Berner Sänger King Pepe tauft im «Moods» das neue Album «70% Wasser»

und Balkan-Grooves, hat Pepe ein neues Album eingespielt: «70% Wasser».

«70% Wasser» – das ist die titelgebende Zeile aus dem Stück «Doof isch ändlos». Es handelt sich um die illusionslose Beschreibung des Menschen. Kein Wunder, dass man bei solch nüchterner Betrachtung zur Sentimentalität neigt; auch kein Wunder, dass King Pepe deshalb immer wieder in einen klagenden Ton verfällt. «Luschtig si wär anders», trällert der Selbstdarsteller selbstironisch im gleichnamigen Song. Und in breitem Berner Dialekt wird der Lebens-Blues ausgedeutet: Es werde ihm schlaecht, ob den eigenen Einsenwei-

«Pepe gschpürt Liebi» aufhellen. Doch das Glück währt nicht lange: «Chönnti bitte mitcho, we du mi verlahsch», heisst es ein paar Songs später.

## Verkatert

Den Höhepunkt erreicht King Pepe in «I chume nid i Club». Der atmosphärische Song über den Tag danach – «I ha glaub chli ne Kater» – und über Kollegen, die einen auf die nächst Klub- oder Sauffort schleppen wollen, ist eine Art Hörspiel mit integriertem Telefongespräch. – Abermals hat man den Eindruck, King Pepes Sinusane und seine

## JETZT

### Kindertheater

Wer kennt sie nicht, die Geschichte vom Aschenputtel? Das Theater Metzenthin bringt das Grimm-Märchen zur Aufführung. Es wirken 110 Kinder mit, und zwar abwechselnd in zwei Spielgruppen. Für kleine Zuschauer (ab 4 Jahren) gibt es gekürzte Matinee-Vorstellungen. aks.

Zürich, Aule Rämibühl, 13.12. – 25.1.; Informationen: www.metzenthin.ch.

### Pop

Für Tom Russells Klasse spricht, das